

Andreas Heinz
Das kolonialisierte
Gehirn und die
Wege der Revolte

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2403

Das moderne Verständnis von Hirnfunktionen und psychischen Erkrankungen ist tief geprägt durch die Projektion kolonialer Hierarchien auf das Gehirn: Vermeintlich höheren Hirnzentren und Funktionen wird die Aufsicht über die angeblich primitiven Triebe und Lüste zugeschrieben. Psychische Erkrankungen wurden lange als Verlust dieser herrschaftlichen Kontrolle verstanden und die Betroffenen wurden Machttechniken ausgeliefert, die aus den Kolonien reimportiert wurden. Andreas Heinz rekonstruiert die Geschichte der Revolten gegen diese rassistischen Konstruktionen wie auch der repressiven Gegenbewegungen. Lassen sich noch bis in gegenwärtige Formen achtsamer Selbstdisziplin Spuren der verinnerlichten Hierarchien des kolonialisierten Gehirns finden?

Andreas Heinz ist Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Campus Charité Mitte in Berlin. Er ist Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde, deren Präsident er 2020 bis 2021 war. Für seine Forschung wurde er mehrfach ausgezeichnet. Heinz ist Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Zuletzt ist im Suhrkamp Verlag erschienen: *Der Begriff der psychischen Krankheit* (stw 2108).

Andreas Heinz
Das kolonialisierte Gehirn
und die Wege der Revolte

Suhrkamp



Erste Auflage 2023
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2403
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30003-9

www.suhrkamp.de

Vorbemerkung

Viele Zitate zeigen die Härte und Menschenverachtung der jeweiligen (in der Regel männlichen) Verfasser und können verletzen. Das [N-Wort] wurde durchgehend nicht ausgeschrieben; sein rassistisch diskriminierender Charakter ist hinreichend bekannt. Ein im Kontext positiver Bezug auf Zitate beinhaltet keine Unterstützung weiterer, nicht zitierter Aussagen oder Positionen der Autorinnen und Autoren. Das gilt explizit im Hinblick auf eine historisch falsche Gleichsetzung unterschiedlicher Formen des Terrors, antisemitische Doppelstandards mit Delegitimierung oder Dämonisierung Israels und die Verleugnung der Einzigartigkeit der Shoa.

Inhalt

Vorbemerkung	5
Kapitel 1: Einführung: Die Wirklichkeit der Bilder	9
Teil 1: Die wilde Versuchung und der koloniale Blick	
Kapitel 2: Der von Degeneration und Dekadenz bedrohte Herrscher	31
Kapitel 3: Darwin und Nietzsche – der Traum von der »Vernichtung der verfallenden Rassen«	49
Kapitel 4: Das kolonialisierte Gehirn: Evolution und Dissolution – eine neue Synthese	65
Teil 2: Gegenbewegungen und Reaktionen	
Kapitel 5: Grenzüberschreitungen: Die revolutionäre Verkehrung der Werte und die »völkische« Reaktion	83
Kapitel 6: Grenzüberschreitungen: Der autoritäre Charakter und das Leben in der Revolte	102
Kapitel 7: Die anthropologische Wende und die Diversifizierung sozio-kultureller Entwicklungsmodelle ...	116
Teil 3: Die modernisierende Reform und die Mühen der Ebene	
Kapitel 8: Sozialpolitische und theoretische Verschiebungen zu Beginn der Psychiatriereform	129
Kapitel 9: Freiheit heilt – heilt Freiheit?	140
Kapitel 10: Soziale Ungleichheit und psychische Krankheit	157
Teil 4: Die Kritik der Reform: revolutionäre Utopien und organische Widerstände	
Kapitel 11: Theoretische und praktische Kämpfe um die thera- peutische Gemeinschaft und die »negierte« Institution	173

Kapitel 12: Michel Foucault und der Weg von der Repression zur taktischen Polyvalenz der Diskurse	195
Kapitel 13: Krankheit als Metapher und die organische Herausforderung	212

Teil 5: Versuch einer Standortbestimmung der Gegenwart

Kapitel 14: Das 21. Jahrhundert – traditionelle Modelle und soziale Einflüsse	225
Kapitel 15: Eulenspiegeleien, Schwejkiaden und psychotische Dekontextualisierung: psychische Erkrankungen als Widerstand?	247
Kapitel 16: Die achtsame Selbstdisziplin – Psychotherapie zwischen anthropologischen Grundannahmen und sozialen Bedingungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts .	266
Kapitel 17: Ausblick: Ein für soziale Kämpfe offener Krankheitsbegriff	279

Danksagung	300
Literatur	301
Namenregister	320

Kapitel 1: Einführung: Die Wirklichkeit der Bilder

Wird das Thema rassistischer Konstruktionen in der Psychiatrie erörtert, dann evoziert jeder zu diskutierende Begriff, jedes diskursive Muster und jede mit Praktiken verwobene Narration eine Vielzahl von Erinnerungsbildern, Vorstellungen und Vorurteilen. Die hier anklingenden Bilder sind zutiefst emotional gefärbt, sie tragen – wie zu zeigen sein wird – die Spuren jahrhundertelanger Sklaverei in den sich selbst als christlich verstehenden Nationen und ihren Kolonien. Diese Bilder sind kein Beiwerk, sondern – so eine These dieser Arbeit – integraler Bestandteil, ja organisatorisches Zentrum der sich um sie entfaltenden Diskurse. Wildheit, Barbarei und Zivilisation, Trieb und Vernunft, Herrschaft und Revolte, Natur und Kultur sind als theoretische Konstrukte eingebettet in einen Bedeutungshof, eine Geschichte, ein Spektrum an Narrationen dieser Geschichte und in die jeweilige Reproduktion der individuellen Identitäten, die sich innerhalb dieser Erzählungen entfalten. Deshalb soll zu Beginn dieser Exkursion in die Vergangenheit psychiatrischer und psychologischer Theorien eine Auseinandersetzung mit den Bildern stehen, die nicht allein das alltägliche Verständnis der Mitwelt, sondern auch die wissenschaftlichen Versuche ihrer systematischen Erfassung bündeln und prägen.

Die Wirklichkeit der Bilder ist ein Band titulierte, der den Ausdruck gesellschaftlicher Bedingungen in den Werken der Renaissance-Maler beschreibt.¹ Ökonomische Verhältnisse bestimmen Preis und Qualität der Farben, die die Käufer vorab mit den Künstlern verhandeln; die mathematische Konstruktion der Perspektiven zeigt geometrische Kenntnisse, die zum Beispiel auch für die Lagerung von Waren in Fässern benötigt werden. Bilder reflektieren unser Verständnis von dem, was wir »Wirklichkeit« nennen, sie prägen es aber auch. Wenn der Psychiater Eugen Bleuler in seinem Werk *Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien*, das einer ganzen Krankheitsgruppe den bis heute gültigen Namen geben wird, das vermeintlich autistische Wunschdenken der Schizophrenen mit

1 Michael Baxandall, *Die Wirklichkeit der Bilder*, Frankfurt/M. 1984.

dem »des [N-Wort]« vergleicht, geht es um mehr als einen Schematismus evolutionärer Spekulationen, die psychische Erkrankungen als Rückfall auf eine »primitive« Entwicklungsstufe der Menschheit missverstehen.² Auch hier werden Bilder aktiviert: In der Brutalität der Ausschließung psychisch Kranker spiegeln sich die kolonialen Grausamkeiten, die zeitgleich mit Bleulers rassistischer Konstruktion mittels Vernichtungskriegen und Konzentrationslagern im damaligen Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) stattfinden.³

Die aktive Konstruktion der Erinnerungsbilder, die unsere Erfahrung der »Wirklichkeit« prägen und selbst wieder in Schemata und bildhaften Darstellungen Ausdruck finden, thematisiert Stephan Otto.⁴ Er betont den »Zwischenraum« zwischen Anschauung und Begriff, »in den die Analyse und Beschreibung einer erkenntnisrelevanten ›Anschaulichkeit‹ eingepasst wäre«.⁵ Dieser Zwischenraum entspannt sich laut Otto zwischen »Anschauung und Verstand«, er ist zwar von der Sinnlichkeit abhängig, aber mit der Anschauung eines »sinnlich unvermittelt ›Gegebenen‹« nicht identisch.⁶ Otto betont, dass sich diese Anschaulichkeit nicht einfach mit einem Verstandesdenken zur Deckung bringen lässt, das das in der Anschauung Gegebene nur subsumiert. Vielmehr sei diese Anschaulichkeit von intentionalen Akten der »Veranschaulichung« nicht abzulösen und damit eine aktive Leistung, die »Erinnerungsbilder« erst ermöglicht.⁷ Dieser kreative, aber eben auch vielfältig beeinflussbare Prozess der Veranschaulichung begründet für Otto auch die Personalität: »Eine Person findet zu sich selbst, wenn sie den denkbaren Gedanken ›Ich‹ als darstellbar und dargestellt denkt in ihrem Satz ›Ich erinnere mich‹ – und mit diesem Gedanken *identifiziert* sie sich auch im flüchtigen Strom ihrer Erinnerungsbilder, ja sie schafft sich mit Hilfe dieses Gedankens ein *Bild ihrer Selbst*.«⁸

Wenn Otto hier die aktive Kreation wie die kreative Potenz der

2 Eugen Bleuler, *Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien*, Berlin 1911, S. 305.

3 David Olusoga, Casper W. Erichsen, *The Kaiser's Holocaust. Germany's Forgotten Genocide and the Colonial Roots of Nazism*, London 2010.

4 Stephan Otto, *Die Wiederholung und die Bilder. Zur Philosophie des Erinnerungsbewusstseins*, Hamburg 2007.

5 Ebd., S. 92.

6 Ebd., S. 100.

7 Ebd., S. 255.

8 Ebd., S. 370.

»Erinnerungsbilder« von der Anschauung abhebt und gegenüber einer begrifflich subsumierenden Analyse auf ihrer Eigenständigkeit beharrt, zeigen sich das Potenzial wie die Gefährlichkeit der Bilder in mehrerer Hinsicht: Sie können den sprachlich vermessenen Diskurs unterlaufen, vermeintlich irrationale Aspekte im affektiv grellen Licht aufleuchten lassen, von herrschenden Urteilen und Vorurteilen in ihrer Konstruktion beeinflusst werden, durch unerwartete Einsprengsel aber auch bestimmte Aspekte vorherrschender Sichtweisen subvertieren, unter der Oberfläche des ewig Gleichen Neues erhellen.

Ottos Betonung einer Anschaulichkeit der Erinnerungsbilder als aktive Leistung erinnert neurowissenschaftlich an Theorien über die Funktion unseres Nervensystems in Kontakt mit den Sinnesdaten: Friston und andere⁹ betonen, dass unsere Erkenntnisse über die Welt nicht aus dem direkten Kontakt mit den Sinnesdaten entstehen, sondern durch einen Abgleich des Vorwissens (*prior knowledge*) mit den durch dieses Vorwissen immer schon geformten Inputs in das System (es handelt sich auch nicht um ein bewusst reflektiertes »Wissen«, sondern eher um eine Art Vorinformation). Verglichen werden also nicht Sinnesdaten mit Vorannahmen (*priors*), sondern Vorannahmen mit »Nachannahmen« (*posteriors*), die wiederum nur aus der Kombination der Vorannahmen mit den Sinnesdaten entstehen. Komplexe Systeme wie das Gehirn verarbeiten also externe Sinnesreize im Rahmen ihrer durch Vorwissen und dessen Vorgeschichte immer schon geprägten Konstitution, ein Gedanke, der in ganz anderem Kontext auch in Luhmanns Aussage anklingt, dass einzelne »Elemente« im »Kontaktnetz des Systems« ihre Eigenschaften immer auch »aus der Selektionsgeschichte des Systems und aus der je besonderen Situierung« gewinnen.¹⁰

Man mag neurobiologische, mit Bayesianischer Mathematik unterlegte Ansätze zur Erklärung der Funktionsweise des Gehirns schätzen oder nicht, gemeinsam ist der Betonung der kreativen Anschaulichkeit durch Otto und der Konstruktion unserer Erkenntnis durch Friston und andere die Betonung der aktiven Konstruktion unserer Anschauungen angesichts der eingehenden Sinnesdaten:

9 Karl Friston, Cathy J. Price, »Dynamic Representations and Generative Models of Brain Function«, in: *Brain Research Bulletin* 2001, Bd. 54, S. 275-285; Thomas Parr, Karl J. Friston, »The Anatomy of Inference. Generative Models and Brain Structure«, in: *Frontiers in Computational Neuroscience* 2018, Bd. 12:90.

10 Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung* 3, Opladen 1993, S. 55.

Wir stoßen in unserer Anschauung nicht auf »die Realität, wie sie ist«, sondern wir werden mit Erkenntnissen über die Umwelt konfrontiert, die einerseits durch Vorwissen geprägt sind und andererseits durch aktive Verarbeitung des Inputs zu neuen und überraschenden Konstellationen und damit zu »Vorhersagefehlern« führen können, die wiederum zur Korrektur unserer Vorannahmen beitragen. Ein an anderer Stelle ausführlicher geschildertes Beispiel¹¹ kann das Gesagte illustrieren und wird hier als »Erinnerungsbild« im Sinne Ottos benannt:

Erinnerung

Klinik für Neurologie, Bochum, 1990. Ein Patient hatte bedingt durch einen Tumor im Bereich der Verbindung zwischen den primären Sehfeldern und Regionen des Hirnmantels, in denen komplexe visuelle Wahrnehmungen verarbeitet werden, einen Ausfall eines Teils seines Gesichtsfeldes. In einer Fortbildung hatte ich vom Phänomen der »Palinopsie« gehört, bei der Patientinnen und Patienten mit solchen Gesichtsfeldausfällen visuelle Halluzinationen erleben können, die das Gesehene stimmig im Bereich des Gesichtsfelddefekts ergänzen. In der Literatur beschrieben war beispielsweise, dass Patientinnen und Patienten, die ein Schachbrettmuster sehen, auch im Bereich des ausgefallenen Gesichtsfeldes dieses Schachbrettmuster wahrnehmen und somit gar keinen Gesichtsfeldausfall mehr bemerken. Offenbar wird also aufgrund des Vorwissens über Schachbrettmuster und einer kontextuellen sinngemäßen Ergänzung des Gesehenen der Gesichtsfelddefekt ausgeglichen.

Deshalb fragte ich den Patienten, ob er solche Erfahrung auch schon gemacht habe. »Das ist mir tatsächlich passiert!«, antwortete er und schilderte, dass er kürzlich beim Beobachten eines Fußballspieles bemerkt habe, wie ein Spieler der gegnerischen Mannschaft einen zweiten Ball von der Seitenlinie aus ins Spiel geworfen hätte. Minutenlang habe die geg-

11 Andreas Heinz, »A New Understanding of Mental Disorders. Computational Models for Dimensional Psychiatry«, in: *MIT Press* 2017, S. 139 ff.

nerische Mannschaft mit diesem Ball gespielt und er habe sich sehr geärgert, dass der Schiedsrichter die Partie nicht unterbrochen habe. Schließlich habe er bemerkt, dass er das ganze Geschehen im Bereich seines Gesichtsfelddefekts offenbar nur halluziniert hatte.

Weit über eine sinngemäße und möglicherweise mechanische Ergänzung eines Schachbrettmusters hinaus wird in diesem Beispiel die kreative Leistung bei der Entstehung der Wahrnehmungs- und Erinnerungsbilder deutlich: Gesehen werden sich natürlich bewegende Figuren in unauffälliger, ihrer Umgebung angepasster Größe, zudem in den richtigen Trikotfarben, und das ganze Geschehen ist so perfekt in den Kontext des »wirklich« ablaufenden Fußballspiels eingepasst, dass die betroffene Person minutenlang vom unfairen Verhalten der gegnerischen Mannschaft und vom Versagen des Schiedsrichters fasziniert war. Diese ganze Wahrnehmung spielte sich ohne das bewusste Zutun der betroffenen Person im Sehbereich ihres Gesichtsfelddefekts ab. Emotional gefärbte und adäquat kontextuell umgestaltete Erinnerungsbilder können also durch im Detail unbekannte Prozesse getriggert werden und belegen die Kreativität, aber auch die Gefahren der Verfälschung vermeintlich wahrer Bilder, die uns als korrekte Wahrnehmung oder Erinnerung erscheinen.

Werden vom Vorwissen geprägte Bilder zu Erinnerungsbildern, werden diese nicht nur durch visuelle Prozesse, sondern auch durch versprachlichtes Vorwissen geprägt. »Der Sinn, den man ersinnen kann, ist nicht der ewige Sinn. Der Name, den man nennen kann, ist nicht der ewige Name. Jenseits des Nennbaren liegt der Anfang der Welt. Diesseits des Nennbaren liegt die Geburt der Geschöpfe«, schreibt Laotse in der Übersetzung von Richard Wilhelm.¹² In der Übersetzung von Ames und Hall wird der Bezug zur sprachlichen Artikulation noch deutlicher: »Way-making (dao) that can be put into words is not really way-making, and naming (ming) that can assign fixed reference to things is not really naming. The nameless

12 Laotse, *Das Buch des Alten vom Sinn und vom Leben*. Aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von Richard Wilhelm, Jena 1921, S. 3.

(wuming) is the fetal beginning of everything that is happening (wanwu), while that which is named is their mother.«¹³ Mit dem Benennen beginnt die Unterscheidung der Einzelwesen und Dinge, ohne dass dieses versprachlichende Kategorisieren die fließenden Erfahrungen je endgültig fixieren kann. Man muss nicht mit Whorf postulieren, dass »linguistische Muster« und der imaginäre Raum, den sie entfalten, das sogenannte habituelle Denken und die dadurch konstituierte »Gedankenwelt« unhintergebar prägen.¹⁴ Es genügt, die sprachlichen Artikulationen und die mit ihnen verbundenen Bilder zu dem Vorwissen zu rechnen, das unsere Wahrnehmungen und Erinnerungen immer schon prägt und strukturiert.

Im Bereich der wissenschaftlichen Forschung spielt die sprachliche Kategorisierung der über persönliche Wahrnehmung oder mechanische Registrierung aufgenommenen Daten eine wesentliche Rolle. Ludwik Fleck beschreibt, wie Bakteriologen Kolonien unterschiedlicher Keime einzuteilen suchten und wie sich erst nach längeren Bemühungen einzelne »Denkstile« bildeten, die das ursprünglich »unklare Sehen und die inadäquate erste Beobachtung« durch eine anfangs »irrationale, begriffbildende, stilumwandelnde Erfahrungheit« schließlich in das »entwickelte, reproduzierbare, stilgemäße Gestaltsehen« umwandeln.¹⁵ Besonders wichtig an diesen Ausführungen ist der retardierende Einfluss des Vorwissens, der Untersuchungen der Bakterien aufgrund rigider Vorannahmen über deren Gleichförmigkeit nur zu einem festen Zeitpunkt nach dem Beimpfen des Nährbodens für richtig hielt. Die theoretischen Vorannahmen strukturieren den Raum schulgerechter Praktiken und der durch sie ermöglichten Erfahrungen. Nur außerhalb dieser »Denkschule« verbreitete sich die anfangs überraschende Beobachtung, dass »innerhalb der Kolonien nach einigen Tagen Knöpfe

13 Roger T. Ames, David L. Hall, *A Philosophical Translation. Dao de Jug. Making this Life Significant. Featuring the Recently Discovered Bamboo Texts*, New York 2004, S. 77. »Die Führung des Weges (dao), die in Worte gefasst werden kann, ist nicht wirklich die Führung des Weges, und das Benennen (ming), das den Dingen eine feste Bedeutung zuschreibt, ist nicht wirklich Benennen. Das Namenlose (wuming) ist der keimhafte Beginn alles Geschehens, das Benannte (wanwu) seine Mutter.«

14 Benjamin L. Whorf, *Language, Thought and Reality. Selected Writings of Benjamin Lee Whorf*, Mansfield Center, CT 2011, S. 147 ff.

15 Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre von Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt/M. 1980, S. 123 f.

wachsen, die modifizierte Keime enthalten«. ¹⁶ Das etablierte, starr orthodoxe System der Bakteriologie, das die Gleichförmigkeit fixer Arten postulierte, ermöglichte laut Fleck zwar einerseits »viel Gestaltsehen und viele anwendbare Tatsachen«, machte aber »anderes Gestaltsehen und andere Tatsachen unmöglich«. ¹⁷ In diesem etablierten Denkstil war die Variabilität der Keimkolonien rational nicht erklärbar und wurde zum technischen Fehler erklärt. Erst im Zuge veränderter Praktiken, in diesem Fall im Rahmen einer erneuten späteren Beobachtung der Bakterienkolonien, konnte eine Erfahrung gewonnen werden, die zuvor als »irrationaler« Verstoß gegen vorherrschende Annahmen der Gleichförmigkeit der Keimarten verworfen wurde. Die wissenschaftliche Verbreitung dieser so konstituierten neuen Tatsachen erfolgt dann nicht zufällig außerhalb der an ihren bisherigen Vorannahmen festhaltenden Denkschule und prägt einen neuen Denkstil, der selbst wieder zu einer geordneten Praxis gerinnt, die bestimmte Wahrnehmungen ermöglicht und andere ausschließt.

Das Beispiel zeigt, wie die vermeintlich objektiven Bilder unserer Wahrnehmung in einem kontextbezogenen System geprägt und eingeordnet werden. Die »Wirklichkeit der Bilder« wird bezüglich bestimmter Merkmale verfeinert, die vom Denkstil betont werden, andere Aspekte gehen verloren, sodass es im Denkstil geschulten Beobachtern fast unmöglich scheint, die einmal erlernte Gestalt nicht zu registrieren.

Während die wissenschaftskritische Arbeit von Fleck vornehmlich auf die Entstehung einzelner wissenschaftlicher Befunde bzw. Tatsachen und auf die damit interagierende Entwicklung wissenschaftlicher Denkschulen abzielt, fokussiert die Arbeit von Thomas Kuhn auf die großen Umbrüche in übergreifenden wissenschaftlichen Weltbildern. ¹⁸ So schildert Kuhn den Übergang von einer an Newton orientierten Physik zu einem an Einstein orientierten Erklärungsmodell, der mit einem unterschiedlichen Verständnis von Raum und Zeit die postulierten Strukturen der Welt fundamental verändert. Trotz aller Differenzen im Detail gibt es vielfältige Bezüge zwischen den Thesen Flecks und Kuhns bezüglich der

¹⁶ Ebd., S. 123.

¹⁷ Ebd., S. 122.

¹⁸ Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt/M. 1973.

besonderen Bedeutung praktischer und praxisnaher Aspekte wissenschaftlichen Forschens. Bei Kuhn werden diese unter dem (allerdings mehrdeutigen) Begriff »Paradigma« thematisiert, der geteilte Grundannahmen über relevante Daten, dazu geeignete Versuchsanordnungen und -abläufe und deren theoretische Definitionen umfasst.¹⁹ Auch im Bereich der Neurowissenschaften spielen solche Paradigmen und die mit ihnen verbundenen linguistischen Muster, Bilder und Praktiken eine besondere Rolle. Visuell dargebotene Bildreize sind von besonderer Bedeutung für das weit verbreitete funktionelle Neuroimaging mittels Magnetresonanztomografie, nicht zuletzt ganz einfach deshalb, weil es während der Messung im Scanner sehr laut ist, sodass für die Verarbeitung akustischer Reize relevante Hirnregionen unspezifisch aktiviert sein können und visuell dargebotene Informationen deutlich weniger störanfällig sind als akustische. Mit diesen Bildern und der Versinnbildlichung komplexer Informationen tritt aber auch die ganze Vielfalt des mit der bildlichen Information verbundenen Vorwissens inklusive seiner affektiven Aspekte in den Bereich wissenschaftlicher Forschung.

Die Aufarbeitung wissenschaftlicher Befunde tritt dann wiederum, wie sich am Beispiel der Klassifikation von Bakterienkolonien zeigte, in Interaktion mit dem versprachlichten Vorwissen und den mit ihm verknüpften Assoziationen und imaginären Räumen. Sprachliche Benennungen können ebenso auf die visuelle Wahrnehmung und ihre Bewertung einwirken, wie umgekehrt die Replikation oder Veränderung vorherrschender Beobachtungspraktiken die sprachlichen Fixierungen beeinflusst. Die Bedeutung solcher Interaktionen wird am Beispiel Eugen Bleulers deutlich, der das psychotische Wunschdenken, den von ihm so titulierten »Autismus«, mit dem angeblichen Verhalten »des [N-Wort]« angesichts einer drohenden Strafe vergleicht: Laut Bleuler sei für den so konstruierten Vertreter aller kolonialisierten Subjekte unverständlich, warum er für eine Verfehlung bestraft werde, die er »gestern selbst gestanden« habe, heute aber »mit aller Sicherheit ableugnet«.²⁰ Mit der Wahl des Singulars wird hier nicht nur die Vielfalt der Lebensformen und -wirklichkeiten ignoriert, die Reduktion der Personen auf einen an ihrer Hautfarbe orientierten Ausdruck evoziert zudem

19 Ebd., S. 26 ff.

20 Bleuler, *Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien*, S. 305.

all die negativen Assoziationen, die sich nach Jahrhunderten des transatlantischen Sklavenhandels mit diesem Wort verbinden.^{21,22} »Der Name ›[N-Wort]‹ steht [...] in einem Zusammenhang mit einer Unterwerfungsbeziehung, einem Unterjochungsverhältnis. Im Grund gibt es den ›[N-Wort]‹ nur in Beziehung zu einem ›Herrn‹. Der ›Herr‹ besitzt seinen ›[N-Wort]‹. Und der ›[N-Wort]‹ gehört seinem ›Herrn.‹²³ Nicht zufällig droht also in Bleulers Anekdote vom Wunschdenken die Disziplinierung des singularisierten Objekts. Die Bestrafung ist der Ausdruck der Herrschaftsbeziehung. Aber wo erscheint der Herr in diesem Arrangement? In der Komplizenschaft des kolonialen Blicks, der die Ausflüchte des Untertanen ebenso durchschaut, wie der diagnostische Blick des Psychiaters das »primitive« Wunschdenken der Schizophrenen durchdringt. Ein kritischer Ansatz zielt deshalb darauf, die vielfältigen Diskurse zu psychischen Erkrankungen im Hinblick auf gemeinsame Grundstrukturen des vorherrschenden Wissens zu untersuchen, die sich im Sinne von Lévi-Strauss als Reihung von Differenzen beschreiben lassen,²⁴ die ihre jeweils eigenen (ent)wertenden und hierarchisierenden Assoziationen entfalten und so zur Rechtfertigung (post-)kolonialer Herrschaft und zur Selbstdisziplinierung der Bevölkerungen dienen können.²⁵

Wenn Otto betont, dass der Selbstbezug einer jeden Person als »darstellbar und dargestellt« von der aktiven Erinnerung abhängt und erst in dieser ein Bild ihrer selbst entsteht,²⁶ dann wird deutlich, welchen Einfluss ein Kurzschluss rassistischer Abwertungs- und Rechtfertigungsversuche aus dem kolonialen Kontext mit einer evolutionären Erklärung psychischer Erkrankungen haben kann. Die hier verwendeten Bilder und ihre Strukturen prägen das Verständnis und den Umgang mit psychisch erkrankten Personen und beeinflussen den Selbstbezug der Patientinnen und Patienten und der Professionellen, der Gesunden und der Erkrankten. Ent-

21 Heinrich Loth, *Sklaverei*, Wuppertal 1981.

22 Peter Martin, *Das rebellische Eigentum. Vom Kampf der Afroamerikaner gegen ihre Versklavung*, Hamburg 1985.

23 Achille Mbembe, *Kritik der schwarzen Vernunft*, Berlin 2017, S. 280.

24 Claude Lévi-Strauss, *Das wilde Denken*, Frankfurt/M. 1973 (Original 1962).

25 Andreas Heinz, *Anthropologische und evolutionäre Modelle in der Schizophrenieforschung*, Berlin 2002, S. 163 ff.

26 Otto, *Die Wiederholung und die Bilder. Zur Philosophie des Erinnerungsbewusstseins*, S. 370.

sprechend sollen im folgenden Kapitel verschiedene Aspekte der Projektion kolonialer Hierarchien auf psychisch Kranke und die ihnen zugeschriebenen Funktionsfähigkeiten und Besonderheiten ihrer Gehirne thematisiert werden. Die Entstehung eines modernen Verständnisses psychischer Krankheit zeigt sich in dieser Sicht als Internalisierung kolonialer Grenzen, die zur Selbstdisziplinierung der Kolonialisierenden und zur Ausgrenzung und »Ausmerze« der vermeintlich »Minderwertigen« führt. Die Projektion sozialer Herrschaftsverhältnisse auf das Gehirn wird – wie im Kapitel »Das kolonialisierte Gehirn« zu zeigen sein wird – durch Artikulation wissenschaftlicher Erkenntnisse in Gestalt sozialer Hierarchien vollzogen, sodass es wenig verwundert, dass hier ein Bild vom Gehirn entsteht, mit dem kaum jemand außerhalb der Neurowissenschaft etwas zu tun haben will.²⁷ Hier stellt sich die Frage nach einer ideologischen Funktion solcher Projektionen, die über die Rechtfertigung sozialer Hierarchien durch vermeintlich naturgegebene Organisationsstrukturen hinausgeht. Wolfgang Fritz Haugs²⁸ Begriff des »Ideologischen« kann helfen, die Auswirkungen sozialer und wissenschaftlicher Bildagglutinationen, also der Verschmelzung unterschiedlich konstruierter Bilder, zu erfassen. Zu fragen ist also nach der jeweiligen Bedeutung wissenschaftlicher Konstruktionen und der mit ihnen verbundenen Bilder für die Einbindung unterschiedlicher Gemeinschaften in die jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Strukturen.

Mit der Freilegung der kolonialen Hierarchien im modernen Selbstverständnis psychisch gesunder und ständiger Selbstoptimierung verpflichteter Menschen stellt sich aber auch die Frage nach den Alternativen, den »Wegen der Revolte«. Dabei lohnt es sich, über eine postmodern gefällige Kritik an Kategorien, Fehlern und anderen Stilfragen neurowissenschaftlicher Erkenntnisse hinauszugehen. Die Praktiken der Ausgrenzung, »Auslese« und »Ausmerze«, die den körperverletzenden und vielfach mörderischen Umgang mit psychisch Kranken bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet haben, sind nach Jahrzehnten der Psychia-

27 Markus Gabriel, *Ich ist nicht Gehirn. Philosophie des Geistes für das 21. Jahrhundert*, Berlin 2017.

28 Wolfgang F. Haug, »Elemente einer Theorie des Ideologischen«, in: *Argument Sonderband AF203*. Hamburg 1993, S. 48.

triereform nicht unverändert geblieben. So wegweisend Foucaults²⁹ Analysen der klassischen Ausgrenzungspraktiken und der paternalistischen Reintegrationen der Internierten für eine Kritik der sozialen Funktion psychiatrischer Institutionen war, so sehr muss sich eine postmodern diversifizierte Gesellschaft fragen lassen, welche *neuen* Disziplinierungs- und Normierungsmechanismen sie entwickelt hat. Auch ist wenig damit gewonnen, auf der Kompetenz der Geisteswissenschaften bei der Selbstbeschreibung der Menschen zu beharren, wenn die abschließende Botschaft zum allgemein netten Umgang miteinander verkümmert.³⁰

Zumindest verfehlt es den Rahmen einer radikalen Kritik, die bereits vor 25 Jahren Wolfgang Fritz Haug formuliert hat.³¹ Gegen die ideologische Verschleierung antagonistischer gesellschaftlicher Gegensätze »durch die herrschaftskonformen Spezialisten der Institution« forderte Haug eine kritische Praxis ein, die gerade auch für eine »Demokratische Psychiatrie«³² als Gegensatz zur »traditionellen Anstaltspsychiatrie« notwendig sei. Der traditionellen Anstaltspsychiatrie warf Haug vor, dass sie die »Unterscheidung zwischen Subordination und der Herrschaft und Einordnung in genossenschaftliche Formen der Selbstvergesellschaftung« ideologisch verschleife. Die auch im Rahmen sozialer Widerstandsbewegungen notwendigen Komponenten »der Konstitution von dauerhafter Handlungsfähigkeit«³³ wurden so mit »Normalisierungspraxen« vermengt, die laut Haug »im Rahmen der Geschlechterverhältnisse wie der Klassenverhältnisse deren überdeterminierte Subjektzumutungen geschlechtsspezifisch umsetzen«.³⁴

Das Ideologische ist für Haug damit nicht primär etwas »Geistiges«, sondern eine »Modifikation und spezifische Organisationsform des ›Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse‹ und der Teilhabe der Individuen an der Kontrolle dieser Verhältnisse oder auch nur ihrer Einbindung« in diese.³⁵ Haug geht es um die »selbst-

29 Michel Foucault, *Wahnsinn und Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1973; ders., *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M. 1977.

30 Gabriel, *Ich ist nicht Gehirn*.

31 Haug, »Elemente einer Theorie des Ideologischen«.

32 Ebd., S. 189.

33 Ebd., S. 172.

34 Ebd., S. 227.

35 Ebd., S. 48.